



FOTOGRAFIE: JÜRGEN HENSEL; TITELBILD: SCHÖNEBERG

Nur die Zukunft hat Entwickler
Fotochronist der geteilten Stadt: Eine Ausstellung in Berlin-Schöneberg über Jürgen Henschel (1923–2012). Von Matthias Reichelt

Dokumentarischer Sinn: Von Jürgen Henschel fotografierte Straßenszene in Schöneberg aus dem Jahr 1967 mit dem 1973 abgerissenen Sportpalast im Bildhintergrund

Es war immer etwas Besonderes, Jürgen Henschel bei seiner Arbeit inmitten von Demonstrationen zu beobachten. Der für *Die Wahrheit*, das Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins, kurz SEW, als festangestellter Pressefotograf arbeitende Henschel war weit über die Partei hinaus bekannt, weil er weder Berührungängste noch ideologische Scheuklappen hatte. Ob politische Proteste, Industriebetriebe, Streiks, Alternativmilieu, Kulturbetrieb und, ganz wichtig, das Alltagsleben in der Stadt, kaum etwas entging seiner Kamera. Eine Fotografie vom 12. März 1967, vermutlich aufgenommen in der Rheinstraße in Berlin-Friedenau, zeigt Passanten und als Hauptinformation ein Wahlplakat der sich damals noch SED-W nennenden Partei mit dem Slogan »Gute Beziehungen nach Ost und West«, was angesichts der gegenwärtigen Situation eine große Aktualität bekommt. Der damalige Antikommunismus ist heute Russophobie.

Als Chronist der einzelnen Bezirke und ganz Westberlins hat er über die Jahre ein riesiges und unter stadthistorischen Aspekten enorm wichtiges Archiv geschaffen, das er den diversen Museen in den Bezirken vermachte. Eine kluge Lösung, die 2006 in einer Ausstellung mit einer Auswahl seiner Kreuzbergfotografien im Friedrichshain-Kreuzberg-Museum und einer Publikation im Berlin-Story-Verlag resultierte. Siebzehn Jahre später, im November 2023, legte das Schöneberg-Museum anlässlich Henschels 100. Geburtstags nach und eröffnete eine Ausstellung mit einer feinen Kollektion von Fotografien aus dem Bezirk von 1953 bis 1990, die am 2. Juni 2024 mit einer Finissage enden wird. Das Datum ist mit Bedacht gewählt, denn am 2. Juni 1967 entstand das bekannteste Foto Jürgen Henschels. Es zeigt den sterbenden Benno Ohnesorg, über den sich die Germanistikstudentin Friederike Dollinger mit entsetztem, nach oben gerichteten, hilfseuchenden Blick beugt. Der Zivilpolizist Karl-Heinz Kurras hatte Ohnesorg mit seiner Dienstwaffe in den Hinterkopf geschossen, wie bei einer Hinrichtung – ein klarer Mord. Henschels Bild gelangte als Titelfoto auf den Sonderdruck des vom ASTA der Freien Universität

herausgegebenen *FU Spiegel*. Natürlich darf auch dieses Foto nicht in der Ausstellung fehlen, die ansonsten den Fokus auf Schöneberg richtet.

Überzeugter Kommunist

Das dem Museum von Henschel überlassene Konvolut umfasst 23.000 Negative, die von der freien Ausstellungsmacherin Johanna Muschelknaust mit Unterstützung von Marie Lührs gesichtet wurden. Jürgen Henschel, 1923 in Berlin geboren und dort 2012 gestorben, hatte eine Ausbildung zum Landwirt in Brandenburg absolviert und arbeitete anschließend auf einem Gut in Österreich. 1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet in der Sowjetunion in Kriegsgefangenschaft, aus der er 1949 nicht nur als Kriegsgegner, sondern als überzeugter Kommunist nach Berlin zurückkehrte, wo er 1950 in die SED eintrat. Anfangs wurde er beim Wiederaufbau eingesetzt und arbeitete dann als Hilfsschlosser beim von der DDR betriebenen Reichsbahn-Ausbesserung-Werk (RAW) Tempelhof und dokumentierte dort politische Aktivitäten.

Eine Fotografie unbekannter Quelle von 1957 zeigt Henschel mit deutlichen Gesichtsverletzungen, deren Ursache

nicht überliefert ist, die Ausstellungsmacherinnen aber zu vorsichtiger Spekulation anregte: »In der aufgeheizten Stimmung des Kalten Krieges ist Henschel als bekennender Kommunist in Westberlin immer wieder Anfeindungen ausgesetzt. Wegen »illegaler Propaganda« kommt er mehrfach in Haft.«

1958 kandidierte Jürgen Henschel für die SEW in Schönberg, scheiterte aber ebenso wie die Partei in den folgenden Jahren, nicht zuletzt aufgrund eines immer noch virulenten und neu geschürten Antikommunismus. Henschel hatte bereits in der Jugend eine Leidenschaft für die Fotografie entwickelt und knüpfte gleich nach seiner Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft wieder daran, begann sich zu professionalisieren und machte das Fotografieren schließlich zu seinem Beruf, der ihm eine Festanstellung einbrachte.

Sein Blick war wesentlich breiter als der Parteauftrag. Er hatte schon immer die Stadt dokumentiert: den Abriss von Häusern, die eigentlich als erhaltenswert ausgewiesen waren, Kriegsrüinen, Tauschhandel am Winterfeldtplatz, Nachtaufnahme am Gustav-Müller-Platz, die Maaßenstraße am Nollendorferplatz mit provisorischen Verkaufsbuden, Schlange stehen nach Alkohol vor einer

Lutter & Wegner-Filiale. Die reaktionären Plakatierungen des Komitees »Unteilbares Deutschland« entgingen Henschel ebenso wenig wie das Antiatomwaffenplakat vom »Arbeitsausschuss gegen Atomtod« am Lauterplatz 1958, das heute erneut aktuell ist. Auch Forderungen wie die nach kleineren Schulklassen oder einem Stopp des Autobahnbau – beide aus dem Jahr 1978 – stehen 46 Jahre später immer noch auf der Agenda.

Ein ausgewiesenes Interesse für Kunst und Kultur ließ Jürgen Henschel regelmäßig im 1969 gegründeten Kunstverein NGBK erscheinen, um Ausstellung und Pressekonferenzen zu dokumentieren, ebenso in der Elefanten-Press-Galerie und bei linken Straßentheatern und Bühnen. Dem Fotografen Michael Ruetz war Jürgen Henschel bereits 1967 am Rande einer Demonstration der APO aufgefallen. Er hielt ihn fest beim Fotografieren mit seiner Kleinbildspiegelreflexkamera Exakta Varex von der traditionsreichen Firma Ihagee in Dresden und einer Rolleiflex 6 x 6 vor dem Bauch.

Nah an den Menschen

Über Henschels Bilder kann mit dem französischen Literaturwissenschaftler André Monglond treffend gesagt werden: »Nur die Zukunft hat Entwickler zur Verfügung, die stark genug sind, um das Bild mit allen Details zum Vorschein kommen zu lassen.« Mit Henschels Fotografien lassen sich Stadtgeschichte, städtebauliche Veränderungen, Alltagskultur und Mode rekapitulieren und erforschen.

Bei einer Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung erinnerten sich eine Kollegin und drei Kollegen aus der *Wahrheit*-Redaktion an Jürgen Henschel und beschrieben ihn als bescheidenen, freundlichen und kollegialen Menschen, der nie viel Gewese machte und sich nie in den Vordergrund drängte. Der frühere Redakteur Ruprecht Frieling brachte es am Ende der Veranstaltung auf den Punkt: Jürgen Henschel war immer ganz nah an den Menschen dran.

■ Schöneberg Museum, bis 2. Juni 2024, Sa bis Do 14–18 Uhr, Fr 9–14 Uhr
■ <https://museen-tempelhof-schoeneberg.de/henschel/>

Enzyklopädie des Antiziganismus

In einem großangelegten Projekt wollen Forscher das historische Wissen über die massenhafte Deportation und Ermordung von Sinti und Roma in der Nazizeit zusammenführen. Erste Beiträge für eine Enzyklopädie dazu sollen nun online gestellt werden: Am kommenden Dienstag (5. März) wird in Berlin ein neues Portal präsentiert. Das Projekt wird geleitet von der Forschungsstelle Antiziganismus der Universität Heidelberg.

Das Wissen über das Thema sei trotz bedeutender Spezialstudien auch heute noch stark fragmentiert, sagte Projektleiterin Karola Fings von der Forschungsstelle. Über das Onlineportal sollen nach ihren Angaben Fachbeiträge eingesehen werden können, die unter anderem nach Tatorten und Lebenswegen sortiert sein werden.

Die digitale und auf Deutsch und Englisch angelegte Enzyklopädie bietet neben Fotografien und einer Chronologie auch eine interaktive Karte, auf der europaweit alle Tatorte verzeichnet sind, zu denen Informationen vorliegen. Dazu gehören Konzentrationslager ebenso wie Orte, an denen Massaker verübt wurden.

Nach Angaben der Uni Heidelberg arbeiten mehr als 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 25 Ländern an der Sammlung. Das Projekt startete im Sommer 2020 und ist auf fünf Jahre angelegt. Es wird vom Auswärtigen Amt mit Mitteln in Höhe von 1,6 Millionen Euro gefördert. Ziel ist es, bis Ende kommenden Jahres rund 1.000 Fachbeiträge zu sammeln.

Die Forschungsstelle Antiziganismus analysiert seit dem Sommer 2017 Themen wie die Ausgrenzung von Sinti und Roma. Als bundesweit erste und einzige Einrichtung dieser Art beschäftigt sie sich mit grundlegenden Fragen zu Ursachen, Formen und Folgen des Antiziganismus in den europäischen Gesellschaften.

(dpa/JW)

Iris Apfel tot

Die für ihren außergewöhnlichen Modestil und scharfzüngigen Humor bekannte US-Mode-Ikone Iris Apfel ist tot. Die gebürtige New Yorkerin, die durch ihre großen runden Brillen, bunten Kostüme und einen weißen Kurzhaarschnitt auffiel, wurde 102 Jahre alt. Ihre Managerin Lori Sale bestätigte der *dpa* den Tod der Fashion-Ikone am Freitag (Ortszeit). Auch auf Apfels Instagram-Seite wurde der 1. März als Todesdatum genannt. Geboren am 29. August 1921 begann Apfel nach dem Studium der Kunstgeschichte eine erfolgreiche Karriere als Innenarchitektin und Textilexpertin. Mit ihrem Ehemann Carl arbeitete sie als Designerteam. Unter anderem berieten sie neun US-Präsidenten bei der Einrichtung des Weißen Hauses. (dpa/JW)

Mittwoch, 6.3. jW Spezial • 8 Seiten extra

Feminismus

Lesen Sie darin unter anderem:

Frauen auf der Flucht
Diskriminierung, Rassismus und Retraumatisierung.
Von Annika Geis

Hierarchien aufbrechen
Das feministische Filmkollektiv »Generation Tochter«. Von Gitta Düperthal

Bis hin zur Mordanklage
Schwangerschaftsabbruch in El Salvador.
Von Tom Beier

Kauf am Kiosk!
Ausgabe inkl. Spezial 2,10 Euro

Feminismus

junge Welt